

Yb
2384





K. 14



QK. 140a, 27.

Yb
2384

Deutschland lebe hoch!

oder

von Hellwig's,

Königl. Preussischen Majors, Anführers eines Truppen-Corps,
Ritters der Orden des Verdienstes, des eisernen Kreuzes
erster und zweiter Klasse, und des Russischen St. Georg,

Ginzug

und Aufenthalt in Halberstadt,

vom 29sten bis 31sten October 1813

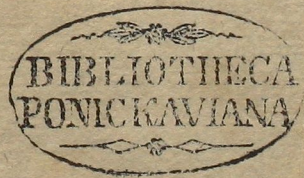
vorge stellt

in dem Sendschreiben eines Halberstädters an
seinen Freund in Berlin.

Halberstadt,

im Bureau für Litteratur und Kunst

1813.



K. 140 a, 27.

1011 10

1011 10

1011 10

1011 10

1011 10

1011 10

1011 10

1011 10

1011 10

1011 10

1011 10



Haberstadt, am 28ten October 1813.

Wo soll ich anfangen, wo aufhören, mein theurer ewiger Freund, um Dir alles zu sagen, was mir seit dem 1sten October das Herz trunken macht! — Noch hält mich diese Wonne des freien Aufathmens wie ein Traum gefangen. Wie nach schwerer Krankheit auf Tod und Leben der Genesende noch wankt und der Freudigkeit der Seele noch nicht genügen kann, so ist es mir in diesen Tagen gewesen: überstürzt vom innern Jubel, und zuweilen noch durchzuckt von einzelнем Schmerz; ganz durchwonnet von neu erweckter Lebenslust, und dabei zuweilen ein heimlich Bangen und ein unwillkürlich schweres Aufathmen durch die nachgebliebene Schwäche. — Aber wir genesen hier rasch und nehmen kräftig zu. Doch laß Dir erzählen.

Du weißt, daß der rastlose General v. Czernischew am 1sten October eine Proclamation ergehen ließ, worin er uns die Auflösung des Königreichs Westphalen verkündete. Dieses kühne Wegnehmen einer Residenz durch einen fliegenden Trupp Reiterei machte auf die hiesigen Gemüther einen sehr verschiedenen Eindruck. Ich muß Dir erst sagen, daß wir leider auch hier mehrere von jenen zum Theil seichten, zum Theil bösen Köpfen unter uns bulden müssen, welche nicht etwa sich still in die Zeiten und Begebenheiten zu schicken wußten, weil sie mußten, sondern welche, aller edeln Nationalität vergessen, wie feile Dirnen von dem französischen Unwesen sich dermaßen haben anstecken lassen, daß kein gesunder rechtlicher deutscher Mann mit ihnen verkehren mag. Diese zogen ganz seltsame Gesichter, als ihnen die Casfelsehe Hiobs-Post zukam, und gebärdeten sich so lächerlich-ungläubig, oder-gläubig, daß man mit Vergnügen wahrnahm, wie es ihnen doch an rechtem Muth, oder an rechter Furcht gebrach.

Das Volk, ich meine die Meisten, erquickten sich an den Verheißungen der Proclamation:

„Deutschland vom fremden Joche zu erlösen und der Welt den Frieden zu schenken, rief Er seine Völker zu den Waffen, und nicht eher wird Er gebieten, dieselben niederzulegen, als bis dieß herrliche Ziel erreicht ist!“ — Ach, mein ewig Geliebter, nimm alle Deine süßesten Hoffnungen einmal zusammen, und entzünde damit Dein Herz, um Dir die ganze Fülle unserer Freude beim ersten Erwachen aus dem langen schweren Träumen denken zu können. Waren nicht auch wir mit so vielen eblen Brüdern in Gefahr, in der Pfäße des Napoleonschen Kaiserthums zu ersticken und alles zu verlieren, was uns als Deutsche allein glücklich macht? — Die Freude blieb aber nicht ungetrübt. Schon am 10ten October kam der freche Westphälische Moniteur hier wieder an, und mit ihm duckten auch sogleich wieder jene seichten abgefallenen Köpfe einen Augenblick auf. General Allir trat nämlich im Moniteur plötzlich, wie eine Sternschnuppe, und abentheuerlich, wie ein Irrewisch, der in Morast ableitet, als Lieutenant des Königs auf, und stellte nicht allein, auf Befehl des

geflüchteten Hieronymus Napoleon, das Königreich wieder her, sondern machte auch offiziell bekannt: daß bloß „ein Haufe Kosacken“ in das Königreich eingebrungen gewesen wäre, und daß nur ein „Gesindel“ von einigen verwiesenen Studenten, entwichenen Gefangenen und herbeigelaufenen Elenden die Soldaten entwaffnet habe!“ Dieses bedeute aber im Grunde gar nichts und sey gar nicht so gefährlich, wie es aussähe.

Ein Marburger General-Polizei-Commissair verkündete in einem noch höhern Tone: „der Feind habe die Strafe seiner Frevelthat abzuwarten nicht für gut geachtet, und sey nach dreitägigem Aufenthalte, „ohne Schwertstreich“ schleunig geflüchtet, werde aber von dem General Allix verfolgt!

Der tapfere General Allix verfolgte nun auch den fliehenden Feind so hitzig, daß er vier Tage nach Czernischeffs Abzuge wirklich mit einem „ansehnlichen Truppen-Corps“ in Cassel einrückte, woselbst er, da er auch keine Spur mehr von feindlichen Truppen fand, seine Verfolgung ebenfalls

„ohne Schwertstreich“ einstellte, und lieber mit „schwer zu beschreibendem Enthusiasmus“ — „ein Diner von 100 Couverts“ gab. Allem diesem nach sollte also die ganze Geschichte nur als ein heftiger Schrecken angesehen werden, welcher freilich unangenehme Austerungen zur Folge zu haben pflege, von welchem man sich aber leicht erhole, wenn man darauf wieder ordentlich zu sich zu nehmen verstehe. Um zu beweisen, daß er wenigstens Letzteres verstehe, erließ General Allix sogleich eine Proclamation, worin er, bei Strafe „militairisch gerichtet und verurtheilt zu werden,“ befahl, daß „binnen 24 Stunden“ alles wieder auf Kosten der Gemeinden ersetzt werden sollte, was durch des Königs Flucht, durch den Schrecken der Armee und durch seine, des tapfern Generals Allix, Capitulation verloren gegangen sey! —

Als am 13. October auch Hieronymus Napoleon nebst den Ministern nach Cassel wirklich zurückgekehrt war, schien dem guten König dies alles so fast sehr wunderbar und außerordentlich, daß er seinen Lieutenant Allix zum Grafen

von Freudenthal ernannte, — vermuthlich in derselben Art, wie der erhabenste Bruder Napoleon dergleichen Titel verleiht — bloß zum Andenken an die gehabte Freude, und ohne eben darum bemüht zu seyn, wo er dem wohlfeilen „Grafen“ das theure Freudenthal hernehmen werde. — Die Posten kamen indessen mehreremal richtig vor Cassel an, mit Depeschen und Briefen an alle Behörden, sowohl an die, welche „fungirten,“ als an die, welche „nicht fungirten,“ wodurch im allgemeinen die Gemüther noch immer befangen blieben. Vorzüglich aber hielt die Nähe der Festung Magdeburg, deren Garnison täglich die umliegende Gegend schreckte, jede gesammte Freudeäußerung durchaus zurück; jedoch erkannten sich die deutsch-Gesinnten einander schon an den fröhlich-hellen Blicken und am wackern Händedruck. —

Der Durchflug des kühnen Czernischeck und seines Corps durch unsere Stadt und Gegend verbreitete nur augenblickliche Freude.

Einige Preussische Werb-Offiziere aber fasten seitdem hier festen Fuß, und erschienen bald mit einem Duzend halberstädtischer Cosacken, welche

täglich mit ihren Piken durch die Straßen trabten, und sogar an einem Sonntage einen feindlichen Lanzenträger als Gefangenen einbrachten.

Die öffentliche Meinung sprach sich zwar von nun an täglich freier aus, indes erhielt doch der Moniteur mit seinen überschwänglichen Lügen noch immer die wahre Freude zurück, während der Gedanke an Magdeburg sich immer noch wie ein Gespenst hinter jede freudige Hoffnung aufthürmte.

Endlich ward von der Königl. Preussischen Intendantur zu Halle den Behörden hieselbst alle Gemeinschaft mit Cassel ernstlich untersagt, und seitdem erst siedelte sich die beseeligende Hoffnung allgemeiner und fester in den Herzen ein.

Denke Dir hierzu noch, daß unsere erste Stadtbehörde, in der Person des hiesigen Maire, vom General Czernisheff mitgenommen worden war, und die Stadt, seitdem ohne alle polizeiliche Aufsicht und Gewalt, sich selbst und der Rechtlichkeit des Publicums überlassen blieb, so hast Du einen anschaulichen Begriff von unserer derzeitigen Lage.

Am 26ten October ward folgende Proclamation des Major von Hellwig angeschlagen: „Ausruf an meine teutschen Brüder!“

„Auf, teutsche Brüder! der Augenblick ist gekommen, wo Hochgefühl das teutsche Herz durchströmen muß. Unser gemeinsamer Feind ist nicht geschlagen, — er ist vernichtet, und gebemüthigt wurde der vor kurzem noch so stolze Tyrann. Die übermüthigen Franken erlagen unter den für teutsche Freiheit kämpfenden Schwertern der verbündeten Mächte, und, was diesen entrann, — groß ist die Zahl nicht — eilt nun ohne Anführer dem Rheine zu, den sie früher überschritten, um des Teutschen höchstes Gut, seine Freiheit, zu rauben.

Auf! Hessen, Westphalen, Bewohner der Grafschaften Mark, Ravensberg, Tecklenburg u. s. w., beieilt Euch, mitzuwirken im heiligen Kampfe. Die teutsche Rechte Euch zu bieten, kam ich hierher. Schließt Euch an mich an! Ihr seyd mir willkommene Brüder! Rasch muß das Werk begonnen werden; denn viele Eurer Brüder, die vergaßen, daß der Franke dem freien

Teutschen frei zu denken verbiethet, schmachten in elenden Kerkern in jener teutschen Stadt, wo ein schwacher Frembling Teutsche beherrschen wollte. Frei müssen auch diese seyn, wenn das Werk ganz gelingen soll. Säumet also nicht, Eure Paniere mit den unsern zu vereinen, und, wenn es für jetzt unmöglich ist, dem Rufe zu folgen, der warte, bis die Sturmglocken das Zeichen ihm geben. — Dann ströme das Volk herbei und freue sich des Glücks, Antheil zu nehmen an dem heiligen Werke. — Wer aber zurückbleibt in dem Augenblicke, wo es Germaniens Freiheit gilt, der bleibe daheim; sein Name ist Schwächling; sein Loos ist Schande; — ein Teutscher ist er nicht! — Nordhausen, den 23sten October 1813.“

Dies war das erste Wort, das öffentlich und unverhohlen aussprach, was Tausenden seit Jahren im innersten Herzen brannte. Wo nur irgend die Proclamation angeheftet war, standen Leser nicht nur, sondern auch Schreiber haufenweis, welche das theure Wort für sich und die Ihrigen durch Abschriften hastig weiter verbreiteten. Hellwig war also der Erste, der hier den heiligen

Brand in die Herzen schwang, daß sie ausloberten und alle Lebensgeister entzündeten. Hellwig war von Stund an der Mann des Volks, der gepriesene Erretter von der französischen Verdamniß. Denn es stehet geschrieben: „Wer zuerst wirbt, führt die Braut heim!“ — Je peinlicher die Furcht vor den Magdeburgischen Ausfällen die innere Freude verdarb, desto sehnsuchtsvoller lauschte man am 27ten der Nachricht entgegen, daß Hellwig mit seinen braven Truppen den 28ten Morgens von Blankenburg hierher kommen werde. Tausende von Menschen füllten, von früh 8 Uhr an, die Straßen und Fenster, Tausende gingen dem längstgeliebten teutschen Helden entgegen. Die Bürger hatten schon jezt vor ihren Thüren Sand gestreut, wie an Sonntagen, und Blumen, wie an Feiertagen. Endlich gegen zwölf Uhr sah man ein Häuflein Reiterei und einige Lanzen-Fähnlein: „Da ist Er!“ „Da kömmt Er!“ rief's von Einem zum Andern; doch siehe, es war nur ein Vortrab, welcher die Nachricht brachte: Hellwig sey von seinen Freunden zu Blankenburg nicht weggelassen, und komme erst

Morgen. Nichts desto weniger wurden die braven Krieger von der freudigen Menge in allen Straßen mit lautem „Hurrah!“ und tausendfachem „Willkommen!“ begrüßt. Ein Verein von Bürgern ritt noch an demselben Abend nach Blankenburg, um den verehrten Hellwig im Namen der Stadt zu begrüßen und ihn sobald als möglich hieher zu geleiten. —

Am 29ten October, Nachmittags.

Heute früh um 10 Uhr erspähten wir endlich am Fuße der bläulichen Berge die ersehnten Krieger, welche mit dem Waffenglanze im Sonnenschein aus der Ferne grüßten. Von den Thoren bis ans Gebürge hin war der Weg mit frohlichen Menschen bedeckt, und auf der ersten Anhöhe vor der Stadt lagerte buntes Gewühl in den mannigfaltigsten Gruppen. Jeder verkürzte seinem Herzen auf eigene Weise die Zeit; der mit Freudenschüssen, ein anderer, daß er den Leib erquickte. Unter andern setzte ein alter Tagelöhner seine Glan-

Hälfte mit einem ungeheuren Stück Pflaumenkuchen in höchstes Erstaunen. „Da,“ rief er, „seht!“ und während beide einen gewaltigen Riß in den Kuchen machten, erzählte der Armseelige, wie er eine ganze Hand voll westphälische Silbermünze aufgesammelt und hingegeben, und dafür nur dieses Stück bekommen habe. Der Genuß ward dann gewürzt mit unaussprechlichen Flüchen wider das westphälische Sündengeld! Die rothen und weißen Lanzenfähnchen wehten indeß immer näher und vernichtlicher in der feischen scharfen Herbstluft, und die fröhlichen Haufen zogen ungeduldiger der ersehnten Schaar entgegen.

Gegen Mittag endlich kam der Zug auf der Anhöhe dicht vor der Stadt an.

Unter lautem Jubel und Hurrarufen brängten sich die Haufen um den verehrten Hellwig, und ein Bürger postirte sich feierlichst dicht vor ihm hin, und trug ihm eine grüne mit lebendigen Blumen umkränzte Tafel vor, mit der Inschrift:

„Willkommen, ihr teutschen Vetter, die Ihr uns erlöset von den Banden der französischen Ketten. Dank sey für Eure Güte!“

Die vorreitenden Bürger waren in ihren gewöhnlichen Sonntagskleidern, und hatten weder Uniform noch Degen, oder sonstige Abzeichen, nur daß ihre Augen hell und heller von Freude strahlten! — Dieß und der kindlich-einfache Gedanke der vorgetragenen Tafel mit der kunstlosen ehelichen Inschrift gaben diesem Empfange draußen vor dem Thore den seltenen rührenden Charakter vollkommener und unstudirter Herzens-Freudigkeit.

Um so ernster eröffneten drei Kanonenschüsse von einem Thurme der Stadtmauer die eigentliche Feier des Tages, denn als der gefeierte Mann an der Spitze seiner und unserer Helden und Brüder dem Stadthore sich näherte, empfing ihn ein Chor von Blas-Instrumenten und ein tausendfaches „Lebehoch!“ und „Hurrah!“ von der Stadtmauer herab, welche dicht von Menschen besetzt war, und als Hellwig nun in das mit Kränzen und Zweigen festlich geschmückte Thor einritt, da läuteten sämtliche Glocken der Stadt den heiligen Gruß des Gebets zu Gott, für die heilige Sache der Freiheit Deutschlands, für den Landesvater und das Vaterland.

für Ihn und die Seinigen, für Uns und die Unsrigen! — Freudenschüsse und Freudengeschrei und der helle Kriegsklang der Trompeten und das ununterbrochene Jauchzen der Menge überlöteten das Glockengeläut. —

Aus allen Fenstern grüßten lachende Lippen und thränenfrohe Augen, wehten weiße Tücher, flogen Blumen und Kränze, von welchen der biedere Hellwig mehrere mit seinem Säbel heldenfreudig auffing! So ging der Zug langsam und von der jubelnden Menge fast getragen, nach dem Markte, wo Hellwig vor dem königlichen Steuer-Gebäude still hielt, während die sämtlichen Truppen sich rings um den Markt hin ordneten.

Hier nun waren alle Fenster gefüllt von frohlichen Menschen, auch die Bäume in der Nähe waren bis in den Gipfel besetzt, selbst die Schornsteine waren nicht leer, und auf der schwindel-hohen Rinne des Rathhaus-Giebels sogar saß ein Schornsteinfeger, und jubelte mit Freudenschüssen in die Menge hinab. Möglich schmetterte ein heller Trompetenstoß, begleitet von herzdurchbringendem Jubeln, und der königlich Preussische Adler warb
empor

emporgehoben und über dem Eingange des Steuer-Gebäudes befestigt; da bemächtigte sich eine unwillkürliche Rührung aller Herzen, das Freubengeschrei ward einzelner und gedämpfter, und jeder sah und fühlte Thränen in den Augen. — Unausprechlich schön und herzerhebend lösete sich diese heilige Rührung in Dank zu Gott auf. „Nun danket alle Gott!“ begann die versammelte Menge; Trompeten leiteten den Gesang, und die Glocken trugen das Lied und das Gebet einer vor Gott vereinigten seeligen Gemeinde himmelan!

Als das schöne Lied gesungen war, da reichte Jeder dem Andern die Hand, die Meisten redeten nicht, aus innerer Weichheit, sondern blickten sich neu verbrübert mit innigster Wonne in Herz und Auge!

N a c h t s.

Das Freubenschiefen und Hurrahrufen hat den ganzen Tag gedauert. Die Straßen wurden nicht leer, und wo nur Einer der wackern Husaren oder Jäger sich sehen ließ, ward er mit: „Hurrah!“

begrüßt. Nachmittags wurden mir beigeheude Bogen gebracht: „Vermächtniß eines edlen Preußen an Deutschlands Landwehr,“ mit dem Zeichen der Landwehr und dem Landwehrspruche: „Mit Gott, für Landesvater und Vaterland!“ — Vielleicht überrascht auch Dich die biblische Geschichte des „Vorworts,“ und vielleicht wünschst auch Du, daß jetzt mit allen Federn so aufrichtig und ehrlich geschrieben werden möge; gewiß aber wird die lebendige Wahrheit und Größe der Gesinnung in den Liedern und Gesängen auch Dein Gemüth gewinnen! —

Abends war die ganze Stadt erleuchtet. Keine Gasse war, wo nicht wenigstens etliche Lämpchen gebrannt hätten. Sogar da, wo man es weder erwarten noch billigen konnte, hatte der kräftig wehende neue Wind Licht angeblasen. Eine fröhliche Gesellschaft faßte den Gedanken, der allgemeinen Freude zu Gunsten, dem Major von Hellwig noch denselben Abend ein Vivat zu bringen; da keine Musikanten mehr aufzutreiben waren, so zogen die Fröhlichen durch einige Straßen, hohltten Geiger und Pfeifer von Tanzböden zusammen, und zogen nun

mit Fackeln zum Vivat. — „Den edlen Befreihern Deutschlands!“ ward das Erste, dem theuern Major von Hellwig und seinem wackern Heerhaufen!“ die beiden nächsten Vivats gebracht. Als aber die Menge ungeduldig ward und laut dem hochgeliebten Könige ein Lebehoch verlangte, rief Einer aus der Mitte überaus gut und wahr: — „Noch haben wir es nicht um Friedrich Wilhelm verdient, ihm unser Vivat bringen zu dürfen; das kann nur aus unsers edlen Hellwigs Munde würdig geschehen!“ — Da gab der edle Krieger dem allgemeinen Verlangen nach, erschien am Fenster, und rief dem allgeliebten Könige ein dreimaliges: „Lebehoch!“

Sonnabends, den zoten October, Abends.

So eben kehre ich aus zahlreicher Gesellschaft zurück, wo ich vielerlei gehört habe, was ich Dir nachtragen muß.

Die von dem Jubel des gestrigen Tages noch berauschte Menge hat gestern Abends nach zehn

Ihr noch über einige Mitbürger das öffentliche Urtheil ausgesprochen. Es sind in dreien Häusern die Fenster eingeschlagen worden, und nicht etwa im Dunkeln, sondern bei hellem lichten Fackelschein. — Es wurde darüber vieles hin und her gesprochen. Einige lobten diese Ausbrüche langjähriger höchster und allgemeinsten Mißbilligung, einige tadelten sie; alle aber mußten unbedingt eingestehen, daß je weniger die That zu loben sey, desto mehr die Beweggründe dazu gerecht seyen. — Willst Du meine Meinung darüber wissen, so denke ich über Volkes Urtheil so: Des Volkes Stimme nennt man, seit es überhaupt „Volk“ giebt, Gottes Stimme. Das Volk verdammt nämlich nicht nach Einem Fehler, auch nicht nach einzelнем Thun und Lassen. Es muß viel zusammen kommen, um die tausend Herzen und Köpfe entschieden für sich zu gewinnen, oder zu verlieren. Ueberdem wohnt dem Volke die meiste Einfalt des Herzens und Urtheils bei, weil es sich an künstlich Geschwätz wenig, desto mehr aber und allein an die einfachen Merkzeichen Rechts und Unrechts kehrt. Und dieß ist das Salz des Volks,

welches allein seinem Verderben widersteht. Darum sagt das Sprüchwort: „Wenn Gott ein Ding verdreht, dann fängt's auch an, die Menschen zu verdrießen!“ und „Gemein Gebet und gemeiner Fluch vermag viel!“ — Mit Einem Wort: Niemand kann und wird je Fenstereinschlagen billigen oder auch nur entschuldigen; aber wer dürfte die Neigung des Volks tadeln, seinen Haß und Widerwillen wider allerlei schlechte Gesinnung und verkehrtes Wesen öffentlich auszusprechen? — Wer dürfte das Volk tadeln, wenn es tief ergrimmt bei dem Gedanken: daß dergleichen gleißnerische Unteutsche dennoch bei der Wiederkehr der alten geliebten Ordnung sich wieder zudrängen könnten? — Um ähnlichen Auftritten, welche wol noch einige Individuen zu fürchten hatten, zuvorzukommen, hat unser Major von Hellwig heute einen öffentlichen Ausruf angeschlagen lassen, worin er unter andern sagt:

— „Der König, mein allergnädigster Herr, erlitt mit Euch gleich harte Drangsale, und im Gefühle der Befreiung von denselben, edel und gut, wie er ist, wünscht er auch Euch so schnell als

möglich befeiet zu sehn, indem er eine Commission ernannte, welche alsbald mit der Befriedigung der Erwartungen beschäftigt seyn wird, zu welchen Ihr berechtigt seyd."

„Rechtfertigt nun auch die Erwartungen, die er zu Euch hat, indem Ihr, den Zustand der Gesetzlosigkeit und Willkühr verachtend, der dem rechtlichen Manne nie anders als nachtheilig, nur dem Verächtlichen wünschenswerth seyn kann, Eure zeitlichen Vorgesetzten mit der ihrem Amte zukommenden Achtung behandelt, und den Befehlen eines jeden derselben, zu welchem Zweige der Staatsverwaltung er auch gehöre, streng und gewissenhaft befolgt. Dadurch allein werdet Ihr in diesem so wichtigen Zeitpunkte dem besten der Könige die sprechendsten Beweise geben, daß in Eurem Herzen noch jene reine Liebe, jene warme Anhänglichkeit wohnt, wegen welcher Ihr auch von Ihm so herzlich geliebt waret, und weshalb allein die Trennung von Euch seinem dankbaren Herzen so schmerzlich war.“

Am Abend dieses Tages brachten die sämtlichen Mitglieder der Domschule dem biederem Hel-

ben ebenfalls ein Lebehoch mit Fackeln und Musik.
Die größte Ordnung zeichnete die Festlichkeit aus,
während welcher folgendes Gedicht überreicht wurde:
„Dem Herrn Major von Hellwig, bei seiner An-
wesenheit in Halberstadt gewidmet von den sämt-
lichen Mitgliedern der Domschule.“

Ein jubelnd Hoch! erschalle heut, Ihr Brüder!
Du freies Echo, hall' es dreimal wieder,
Und trag's zum Ohr des teutschen Helden hin.
Die Klage schweigt, die laute Freude waltet,
Germania ist wieder neu gestaltet,
Ein freies Volk bestrahlt des Tages Adnigin.

Swar ruhen wir noch an der Musen Herzen;
Doch auch die junge Brust empfand die Schmerzen,
Die unserm Vaterland der fremde Zwang gear.
Wir konnten nicht, wie Du, für Teutschland kämpfen,
Nicht unsern Muth in blut'gen Schlachten dämpfen;
Doch jauchzend danken kann die junge teutsche Schaar.

Drum, edler Mann! nimm jetzt aus unsern Händen
Den Lorbeer; Schön'res können wir nicht spenden,
Als diesen Schmuck für eines Helden Schwerdt.
Er sage Dir noch dann, wenn Deines Lebens
Ruhmvoller Abend kommt: Du lebstest nicht vergebens.
Du warst des Namens eines teutschen Mannes werth.

Den 1sten November, Morgens,

Ich habe mich kaum noch von dem nächtlichen Schwärmen erholt. Die Stadt hat gestern dem Major von Hellwig und seinen Offizieren einen Ball gegeben, auf welchem Seiner eine Freude erwartete, die wohl der zarteste Beweis von innigster Hochachtung und Theilnahme war, der ihm gegeben werden konnte. — Als nämlich Hellwig in dem Ballsaal erschien, ward er sogleich in ein Nebenzimmer geführt, wo mehrere Herren und Damen bereits versammelt waren. Denke Dir selbst die süße Ueberraschung, als ihm hier — seine Schwester mit thränenfrohen Augen in die Arme flog und ihm sein alter Vater die Arme segnend entgegenbreitete! — Vater und Schwester waren nämlich im Namen der Stadt zu dieser Freude eingeladen und von hier aus von Braunschweig abgeholt worden. — Nach der ersten Umarmung hat der überglückliche Vater die Umstehenden, ihn mit den Seinigen einen Augenblick allein zu lassen. Als Hellwig darauf mit seinem Vater und der Schwester in den Saal zurückkehrte, traten 28 junge gepuhte Mädchen mit Eichenlaub-Quirlanden zu

ihm, und sangen ein „Neues Vaterlandslied für acht teutsche Patrioten von einem Teutschen.“ Ich theile Dir hier die gelungensten Strophen desselben gern mit:

„Freuet Euch, Ihr Teutschen Brüder,
Unter'm Becherklang;
Laßt erkönen Jubellieder,
Nach so langem Drang!“

„Offen steht der Freiheitshafen,
Der verschlossen war;
Denn wir waren Frankreichs Slaven
Ganzer sieben Jahr.“

„Diese Jahre sind verschwunden:
Gott, Dich loben wir!
Teutschland hat nun überwunden:
Gott, wir danken Dir!“ —

„Friedrich Wilhelm, Volksbeglucker,
Zogest selbst in's Feld;
Straftest Teutschlands Unterdrücker,
Heil Dir, großer Held!“ —

„Teutsche Fürsten, Ihr sollt leben,
Die Ihr's redlich meint!
Teutschlands Retter sollen leben!
Jeder Teutsche Freund!“ —



„Deutsche Mädchen! ehrt die Sieger,
Führet sie zum Tanz;
Schmücket diese edlen Krieger
Mit dem Lorbeerkranz.“

„Schwingt die vollen Gläser, Brüder,
Raucht: wir sind befreit!
Singt dem höchsten Jubellieder
Bis in Ewigkeit.“

Bei der vorletzten Strophe umkränzten zwei Jungfrauen den bescheidenen Helden, während die übrigen unter Wiederholung derselben Strophe mit ihren Guirlanden einen großen Kreis um sämtliche Offiziere bildeten, und eine andere Jungfrau dem edlen Hellwig folgendes Gedicht überreichte:

Lang', ach! seufzeten wir, aber vergebens nur,
Seit ein böses Geschick fremder Gewalt uns gab,

Nach der göttlichen Freiheit,
Die Dein Muth' uns verkündigte.

Seh' gesegnet von uns, edeler Hellwig, Du!
Sieh! auch Deutsche sind wir, Deutsch' und der
Freiheit werth,

Die Ihr, tapfere Helden,
Uns mit kühnerem Muth' errangt!

Ach! es starben bereits Viele der Streitenden;
 Doch den rühmlichsten Tod, den für das Vaterland:
 Denn zerschlagen nun ist der
 Knechtschaft drückende Fessel ihm.

Ha! es naht sich dir wieder Saturnische
 Zeit, Thyetion's Geschlecht, lange genug verhöhnt;
 Aber nun ein Gespöht nicht
 Jedem tapferen Volke mehr.

Dank, der heißeste Dank, quillet aus unsrer Brust
 Euch, Ihr Helben, auch Dir, Hellwig, Gefeierter!
 Dir, der Freiheit Verkündigern,
 Weih'n wir dankend den Lorbeerkranz.

Gleich nach Endigung des Volksliedes ward
 den werthen Kriegsmännern ein: „Lebehoch!“ ge-
 rufen, und dann der Ball von dem Könige des
 Festes eröffnet. — Welch eine Wonne war es, ein-
 mal wieder so viele herzfrohe Gesichter zu sehen,
 und wie alles so arglos neben einander jauchzte!
 Bei Tafel aber wurden die Herzen erst recht wach,
 und es entstiegen ihnen Gesundheitsen auf Gesund-
 heiten, wie im Frühlinge dem befreiten Boden Blu-
 men entsprossen, alle von eigenthümlicher Frischeit
 und Fülle. Auch wurde ein Gedicht herumgegeben,

zum Besten der verwundeten Krieger: „An meine
Mitbürger in Halberstadt,“ von welchem
folgende Strophen auf Friedrich Wilhelm die be-
stien sind:

Heil Ihm, der nur durch Güt' und Guld
Des Reiches Scepter fährt,
Und jetzt durch Weisheit und Geduld
So herrlich triumphiret!
Sein treues Land sieht sich befreit,
Die trüben Wolken sind zerstreut!
Der Freude heisse Zähre fließt,
Wo jubelnd Herz an Herz sich schließt!

Preis sey dem göttlichen Geschick,
Das nach der Trennung Schmerzen,
Uns, Seine Kinder, bringt zurück
Zum Landesvater- Herzen!
Hier, wenn auch wir das Unfre thun,
Und dann des Krieges Stürme ruhn,
Entblüht ein segenreiches Loos,
Uns in des besten Königs Schoos!

Auf, Brüder! denn zur Dankbarkeit!
Gern spendet Eure Gaben,
Zur Hülfe derer, die im Streit
Ihr Blut vergossen haben;

Sie kämpften für das Vaterland,
 O! öffnet ihnen Eure Hand,
 Damit nicht größere Duual und Noth
 Den edlen Deutschen Kriegern droht!

Ein andres Gedicht, welches ich gestern Abend erhielt: „Gesang auf den frohen Einzug des ic. Herrn Major von Hellwig und seiner tapfern Preußen in Halberstadt ic. von Gottfried Wohlfeld.“ Besingt die Feier jenes Tages in folgenden Strophen recht gemüthlich:

„Ein frohes Herz trug jeder hin,
 Ein Herz voll Lieb' und Treue,
 Und jeder rief mit frohem Sinn:
 Nehmt, Preußen, hin die Weihe,
 Die Euch gebührt, für Eure Kraft,
 Für Euren Muth und Stärke,
 Wodurch Ihr Deutschlands Freiheit schafft:
 Gott segne Eure Werke!“ —

„Es schwang sich, wach ein Augenblick!
 Ein Adler auf vom Eise,
 Sein Flug bezeichnet Preußens Glück
 An dieses Heeres Spitze.

Das Kreuz, das seine Brust bedeckt,
Ist vielen Tapfern eigen;
Schön ist der Sinn, den es bezweckt:
Das keiner möge weichen.

Die Blumen flogen überall
Auf diese Braven nieder;
Mit Hildenton, Posaunenschall
Sang man der Gottheit Lieder.
Nun danket alle Gott! erscholl
Aus jedes Kindes Munde,
Und Thränen flossen freudenvoll
In dieser heil'gen Stunde.

O was ist schöner, als ein Fest,
Das ganze Völkler feyern!
In Deutschland, bis nach Nord und West
Kann man den Wunsch erneuern.
Durch Friedrich Wilhelms Macht und Glück,
Durch Alexander's Treue,
Kehrt bald ein Friedensfest zurück;
Ihr großes Werk gedeihe!

Außer dem Balle ward der Abend auch noch
durch Schauspiel gefeyert. Die hiesigen Dilek-
tanten gaben, „zum Besten der Armen“ den jun-
gen Patrioten. — Der Vorsteher der Gesell-

schaft hat mich um einen Epilog; um der guten Sache willen, setzte ich ihm sogleich den folgenden auf, mehr eingedenk des ernstern Zwecks, als der schwächlichen Constitution dieser „Liebhaber.“

E p i l o g.

(Die Scene ist ein Eichenwald das Theater ist ohne Erleuchtung.)

Seyd mir gegrüßt, die Ihr Euch hier versammelt,
Um eurer teutschen Freude Raum zu geben;
Empfangt von mir den Gruß der teutschen Freyheit,
Und öffnet Euer Herz dem ernstern Wort.

Gott hat uns schwer geprüft durch sieben bittere Jahre:
Wir waren schwach geworden, irre an uns selber;
Das ganze Haupt war krank, das ganze Herz war matt;
Und, ach! entschlummert war der Geist des hohen
Muthes,
Der, seit man Teutsche kennt, die Teutschen groß
gemacht! —

Sonst war das Leben nur was werth durch edle
Freyheit;
Bei Schmach und Joch galt sonst das Leben nicht es!
Der Teutsche lebte fromm im Frieden wie im Kriege,
Er ehrte sich durch Gott, er ehrte Gott durch sich!

Wir aber liebten nur das träge, müß'ge Leben,
 Das Leben galt uns mehr, — das arme kurze
 Leben, —
 Als Freiheit, Vaterland und Gott und
 ew'ger Ruhm!
 Verschwunden war in uns die heil'ge Furcht des
 Herrn,
 Das ist: die Scheu vor allem, was da schlecht
 Und böß und Unrecht ist, und was das Menschen
 Herz
 Abfähret von Ihm, der nur das Gute liebt;
 So wurden wir, Ihr wißt's, dem Teufel leichte
 Beute! —

Im eignen Busen fühlt wohl Jeder seine
 Sünden,
 Mit der auch Er die Trübsaal hat verschuldet!
 Denn ach! der äußre Feind war's nicht allein,
 der drängte,
 Gefährlicher hat uns der inn're Feind umstrickt!

Den äußern Feind hat Gott schon in die Hände
 Der theuren Helden hingegeben, und wir Alle
 Empfangen schon, mit Kränzen und mit Tauchzen,
 Die wackern Brüder, die für uns gefochten!
 Noch lebt und tönt in uns der herrliche Gesang,
 Der himmelan zu Gott aus tiefstem Herzen drang!

(Bei

(Bei der vorletzten Zeile beginnt ein fernes Chor: „Nun banket alle Gott!“ welches, während dem Sprechen der folgenden Verse, sich allmählich verliert.)

Der inn're Feind jedoch ist noch nicht überwunden: —

Wohlan, ermannet Euch, und rüftet Euch zum Kampf! —

Für Gott und Vaterland sey Herz und Sinn gestählt,

Und Jeglicher erkämpf' erst über sich den Sieg!
Die nicht erkämpfte Freud' hinweg! Gereinigt
sey das Herz,

Damit es wacker sey mit Gott, für's Vaterland!
Der Pfeil ist fort *), das Wort ist ausgesprochen:
Verflucht sey fremdes Joch, und heilig Deutsch-
lands' Ruhm!

(Heller Trompetenstoß.)

Willkommen, edler Schall des heil'gen Krieges,
Der uns, wie Bligesstrahl, das Herz durchzuckt!
Gekommen ist des Opfers Augenblick: hinweg
Die Tyrannei des fremden Königthums!

(Das Theater ist erleuchtet, unter einer mächtigen Fische
erscheint ein flammender Altar und des Königs Wüste, an
beiden Seiten Theilnehmende aus allen Ständen.)

*) jacta est alea!

Willkommen, neues Licht und angestammter
 Vater
 Des angeborenen Vaterlands! Willkommen!
 Wir weihen willig Dir, so Blut, als Leben:
 Der teutsche Jüngling greift herzfreudig zu den
 Waffen,
 Das teutsche Weib sorgt für des Kriegers Wohlseyn,
 Die teutsche Jungfrau für des Helden Schmuck!
 Der teutsche Mann sorgt ernst für strenge Ord-
 nung;
 Denn Ordnung nur allein, Ihr Brüder, macht
 uns stark!
 Der Strom, der übertritt, die Flamme, welche
 wüthet,
 Zerstoren nur! Nur Ordnung macht uns
 stark!

Doch alle teutsche Herzen, Alle, sind vereint
 In Dank und Zuversicht zu Gott, der uns errettet!

Schl u ß c h o r.

(Hierstimmig geleitet und getragen von einem Chor auf der
 Bühne, und einem in der Mitte der Zuschauer.)

Wie Gott es fügt, so ist's am besten,
 Er weiß am besten, was uns nützt:
 Ob Siegestlust an Freudenfesten,

Ob Kampf, der Blut und Thränen schwitz;
 Ob groß, ob klein, ob arm und reich?
 Im Himmel sind wir alle gleich!

Wie Gott es fügt, so will ich's tragen:
 Er kennt die Schulter, welche trägt;
 Ein Vater pflegt sein Kind zu schlagen,
 Wenn es im Herzen Bosheit hegt;
 Er schlägt's, bis Ruth' und Stecken bricht,
 Zu Tode aber schlägt er's nicht!

Wie Gott es fügt, so soll's wohl bleiben,
 Von nun an bis in Ewigkeit!
 Sein Fügen ist ein weises Treiben
 Aus allem Elend dieser Zeit.
 In Ewigkeit mit Ihm vergnügt,
 Sing' ich noch mein: Wie Gott es fügt!

Siehe, das war der Inhalt dieser freudenreichen
 Tage, die in unserm Gemüth noch lange nachkling-
 en werden. — Und wie unendlich wird all' unsre
 Freude bewährt und erhöhet durch die Siegesreichen
 Nachrichten, die täglich bei uns eingehen! Wie
 bricht die Rache nun so unwiderstehlich herein
 über das heillose Haupt! Es heißt aber: „Wo
 dem Verderber gesteuert wird, so kommt
 die Gerechtigkeit überschwänglich!“

Y/ 2384. 67

36

Nun bleibe nur der Allmächtige über uns, daß wir nicht wiederum zurückfallen in die alte träge Gleichgültigkeit! — Was wir tapfer erkämpfen, müssen wir noch tapferer schützen; und das sey fortan unsere wahrhafte Besserung, daß wir die Spuren unserer kurzen Unterjochung tilgen vor der Nachwelt.

Die Frucht aber des von Gott über uns gesandten schweren Verhängnisses sey:

daß, wo im teutschen Vaterlande Lehm und Ziegelsteine verwittert oder gefallen sind, wir solches mit **Werkstätten** wieder aufbauen.

N. S. Einige Freunde, welche diesen Brief gelesen, wünschen ihn gedruckt zu sehen, zum Andenken an die freudenreichen Tage der Rückkehr zum angestammten Throne. — Immerhin; nur müssen alsdann alle näheren Beleuchtungen des Fensereinschlagens und der schlechten Subjecte, so wie auch die Anwendung der Figur des bucklichten schlechtfinnigen Thersites, welchen Vater Homer auch für uns so überaus treffend gezeichnet hat, weg bleiben. Dergleichen ist wol für Dich, und diesen und jenen, dem Du es in der theuren Königsstadt, zur Warnung vor solchen verächtlichen Mantelträgern, mittheilen magst; aber nicht für das wider dergleichen schon genug erbitterte Publikum.

Pon Yb 2384, QK

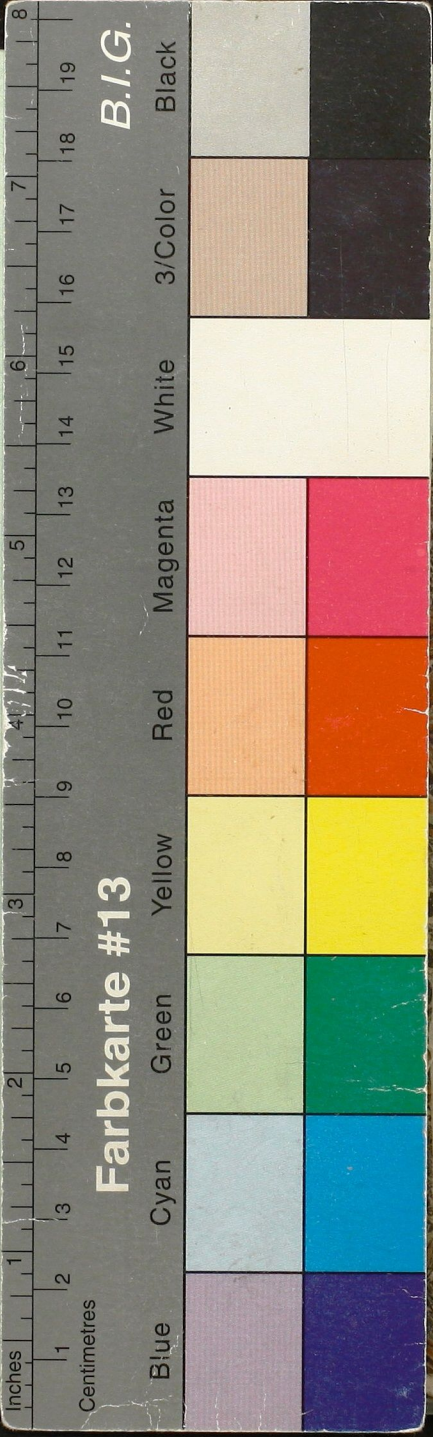
ULB Halle

3

001 937 715







B.I.G.

Farbkarte #13

QK. 140^a, 27

Yb
2384

Deutschland lebe hoch!

oder

von Hellwig's,

Königl. Preussischen Majors, Anführers eines Truppen-Corps,
Ritters der Orden des Verdienstes, des eisernen Kreuzes
erster und zweiter Klasse, und des Russischen St. Georg,

Einzug

und Aufenthalt in Halberstadt,

vom 29sten bis 31sten October 1813

vorge stellt

in dem Sendschreiben eines Halberstädters an
seinen Freund in Berlin.

Halberstadt,

im Bureau für Litteratur und Kunst

1813.



K. 140^a, 27